hessen ARCHÄOLOGIE 2013

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von

hessenARCHÄOLOGIE am

Landesamt

für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von Udo Recker

In Kommission bei
THEISS

Lorsch ist anzustreben, alle notwendigen Leitungen in einer einzelnen Trasse zu bündeln. Dafür muss im Vorfeld von Baumaßnahmen ein ausreichend breiter Grabungsschnitt, der alle vorhandenen Gebäude miteinander verbindet, vollständig untersucht werden. Alle, auch künftige Ver- und Entsorgungsleitungen müssten in diesem Graben verlegt werden. Ein solches Vorgehen führt nicht nur zum Schutz des überwiegenden Bodendenkmalareals, sondern erbringt darüber hinaus vielfältige neue archäologische Erkenntnisse.

Bis Ende 2013 waren die Umgestaltungsmaßnahmen soweit abgeschlossen, dass eine archäologische Betreuung nur noch in sehr geringem Umfang notwendig war. Damit war ein wichtiges Etappenziel – nicht nur für die Archäologie – erreicht, sodass im Gelände etwas Ruhe einkehrte. Die archäologische Arbeit ist damit jedoch selbstverständlich noch lange nicht beendet. Für 2014 ist eine sorgfältige Nach- und Aufbereitung der Grabungsdokumentation und des Fundmaterials geplant. Das Ziel ist eine umfassende Publikation, um die zahlreichen neuen Erkenntnisse zur Baugeschichte und zum Alltagsleben im Kloster Lorsch möglichst rasch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichwohl bleibt eines gewiss: Obwohl in Lorsch seit weit über 100 Jahren archäologische Forschungen im Gange sind, kann deren tatsächliches Ende noch nicht abgesehen werden.

LITERATUR

D. Lammers, Puzzlestück für Puzzlestück? – Neue Ausgrabungen im Kloster Lorsch. Hessen-Archäologie 2010 (2011) 125–127. – Ders., Alle Adler fliegen … Eine hochmittelalterliche Scheibenfibel aus dem Kloster Lorsch. Hessen-Archäologie 2011 (2012) 125–128. – Ders., Ein kollegialer Gruß aus der Vergangenheit und weitere Neuigkeiten aus dem Kloster Lorsch. Hessen-Archäologie 2012 (2013) 167–170.

Neue Forschungen am ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Patershausen, Stadt Heusenstamm, Lkr. Offenbach

Hofgut Patershausen – auf der Suche nach dem ehemaligen Kloster

Gesine Weber

Zwischen den Städten Dietzenbach und Heusenstamm befindet sich in idyllischer Lage, umgeben von Wald und Feldern, das Hofgut Patershausen (Abb. 1). An seine bewegte Vergangenheit als ehemaliges Kloster erinnern heute nur noch wenige Relikte (Abb. 2). So bleibt den meisten Besuchern weitgehend verborgen, dass hier im Mittelalter eines der größten Zisterzienserinnenklöster Hessens stand.

Zwischen 1190/1200–1225 wurden Schenkungen für die wohl bereits bestehende Kirche der Jungfrau Maria zu Patershausen beurkundet. Da von einer *ecclesia Marie Virginis* die Rede ist, bleibt unklar, ob es sich um ein Männerkloster oder eine andere geistliche Niederlassung handelte. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Patershausen wieder aufgegeben. Ulrich II. von Hagen-Münzenberg übergab Patershausen 1252 seiner Schwester Lukardis und seiner Tante mütterlicherseits, Lukardis von Ziegenhain. Beide Frauen kamen zusammen mit 30 Nonnen aus dem Zisterzienserinnenkloster St. Katharina in Eisenach. Erst 1267 erfolgte die Eingliederung des nun *Corona Virginum* genannten Klosters in den Zisterzienserorden; die Aufsicht über den Frauenkonvent erfolgte durch den Abt des Klosters Arnsburg. Durch Aufnahme von Nonnen aus patrizischen hoch- und niederadligen Familien sowie durch zahlreiche Stiftungen erlangte das Kloster Wohlstand. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts gingen die Schenkungen merklich zurück, die Schulden stiegen und interne Streitigkeiten nahmen zu. 1558 baten die letzten vier Ordensschwestern Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg, das Kloster zu übernehmen und ihre Versorgung zu sichern. 1567 übernahm der Mainzer Erzbischof Daniel Brendel von Homburg das aufgelassene Kloster und überließ es dem Jesuitenkolleg zur Nutzung. Mit Verkauf des Anwesens an die Grafen von Schönborn 1720/1741 erfolgten umfangreiche Um- und Neubauten sowie die Pflasterung des Innenhofes. Aus dieser Zeit stammt der einzige bekannte Plan des Klosters, der vermutlich Teil des Kaufvertrages war. Seit 1978 ist Patershausen im Besitz der Stadt Heusenstamm und wird als Biobauernhof genutzt.

Im Jahr 1982 startete der Heusenstammer Heimatforscher Richard Wimmer eine Ausgrabung an der Nordseite des Hofgutes. Sorgfältig dokumentiert wurden dabei lediglich die angetroffenen Bestattungen nordöstlich des Stalles. Es handelte sich um die Überreste von mindestens 20 Individuen, darunter Frauen, Männer und Kinder. Die wenigen, die noch im Verband lagen, waren W–O orientiert; ein Indi-

viduum war von Süden nach Norden ausgerichtet. Einige Gesichter waren mit spätgotischen Nischenkacheln, Keramikscherben oder Schieferplatten bedeckt. Die bei der Grabung angetroffenen Fundamentreste wurden zwar beschrieben, jedoch weder zeichnerisch noch fotografisch dokumentiert. Somit ist eine Rekonstruktion der Befunde schwierig, zumal auch neuzeitliche Gebäude in diesem Bereich existiert hatten. Wimmer deutete die Fundamente als Reste der Klosterkirche, die außerhalb des heutigen Gebäudebestandes gelegen habe. Der noch in der Nordwand des Stalles erhaltene Spitzbogen war seiner Meinung nach der Zugang von der Kirche in den Kreuzgang gewesen – ein Trugschluss, wie sich später zeigte.

Im Auftrag der Stadt Heusenstamm führte die Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR 2009 eine Bodenradaruntersuchung durch, bei der mauerähnliche Strukturen, aber auch viele Kanalrohre festgestellt wurden. Die von Wimmer beschriebenen Mauern zeichneten sich allerdings nicht ab. Im Anschluss an die geophysikalische Untersuchung legte die Untere Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach zwei kleine Grabungsschnitte an, die jedoch außer einem Skelettrest an der Außenwand und einem älteren Hofpflaster im Innenbereich keine Befunde lieferten.

Seit 2009 wird das Hofgut Patershausen seitens der Bau- und Kunstdenkmalpflege näher untersucht; zunächst erfolgten Bauaufnahmen durch die Hochschule Darmstadt und die Fachhochschule Wiesbaden. Die erstellten Pläne dienten als Grundlage für die vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen finanzierte Bauforschung, durchgeführt von L. Frank M. A. Er stellte mithilfe einer dendrochronologischen Analyse der Gerüsthölzer fest, dass die gesamte Nordwand des Hofgutes, also die ehemalige Kirche und der Konventbau, 1500 erbaut worden waren. Zu dieser Zeit war das Kloster eigentlich schon im Niedergang begriffen; Frank identifiziert die 1508 verstorbene Elisabeth Brendel von Homburg als Stifterin des Neubaus. Sie war die Gemahlin Ritter Martins von Heusenstamm und wurde in Patershausen beigesetzt; ihr Grabstein ist heute neben der Toreinfahrt eingemauert. Frank widerlegt auch die bisherige Annahme, dass die Kirche außerhalb der bestehenden Gebäude zu lokalisieren sei. Vielmehr ist sie im Bereich des Stalles und der Schreinerei zu verorten. Somit deckt sich der heutige Grundriss des Hofguts weitgehend mit dem im Plan des 18. Jahrhunderts verzeichneten, wobei die ehemalige Existenz eines Chores nicht belegt ist. Der zugemauerte Spitzbogen in der Nordwand des Stalles führte in eine Seitenkapelle, deren Grundmauern Wimmer gefunden hatte.

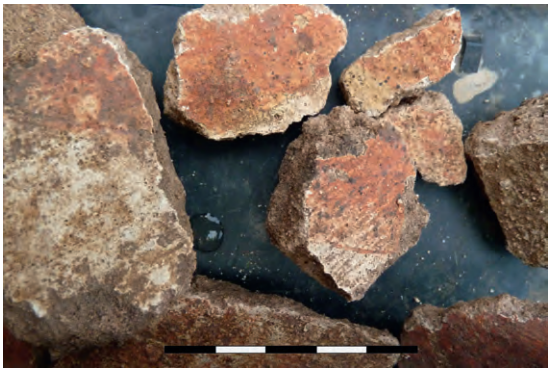
Zeitgleich mit der Bauuntersuchung erfolgte eine weitere Grabung der Unteren Denkmalschutzbehörde, bei der die Klosterkirche näher untersucht und die Ergebnisse der Bauforschung untermauert werden sollten. Da es nicht möglich war, in den bestehenden Gebäuden (Schreinerei und Stall) zu graben, blieben nur der Gang zwischen den Häu-

1 Heusenstamm. Hofgut Patershausen. Luftaufnahme von 1986. Die roten Pfeile markieren die Lage der Grabungsflächen 2013 (Foto: P. Groß).

sern (das Kircheninnere) und eine Fläche östlich des Stalles im Bereich des vermuteten Chores. Hierbei musste zu den Gebäudefundamenten hin ein ausreichender Sicherheitsabstand eingehalten werden.

Beide Grabungsflächen lieferten sehr unterschiedliche Ergebnisse. Der Schnitt im ehemaligen Kircheninneren war nur punktuell modern gestört. Den Großteil der Fläche nahm eine 0,60–0,80 m mächtige rosafarbene Schicht aus Mörtel und lehmigem Sand ein; diese war mit zahlreichen Bruchsteinen – zumeist Rotliegendes – durchsetzt. Darin fanden sich weiß und rot sowie ocker oder schwarz bemalte Putzreste (Abb. 3), des Weiteren Hohlziegel, Schiefer und Bodenfliesenbruchstücke (Abb. 4). Hierbei handelte es sich eindeutig um Abbruchmaterial. Entgegen der Hoffnung der Ausgräber lag unter der Planierschicht nicht der ehemaligen Fußboden, sondern der gewachsene Boden. Lediglich in der äußersten Ecke der Fläche, in einem Bereich, wo das südliche Kirchenmauerfundament erwartet worden war, kamen Bodenfliesen *in situ* zutage, die sich noch in die Profile hinein fortsetzten. Sie sind

2 Heusenstamm. Hofgut Patershausen. Bauforscher L. Frank erläutert die historischen Wandputze an der Nordwand des Klosters. Der Spitzbogen führte von der Kirche in eine inzwischen abgerissene Seitenkapelle (Foto: G. Weber, UD Kreis Offenbach).



3 Heusenstamm. Hofgut Patershausen. Farbig bemalter Wandputz der Zeit um 1500 (Foto: G Weber, UD Kreis Offenbach).

bis auf wenige rote Farbreste an den Kanten unverziert. Hinsichtlich ihrer Größe von 31 x 31 cm und Tonbeschaffenheit sind sie mit Bodenfliesen aus der St.-Nazarius-Kirche in Rödermark–Ober-Roden, der Burgkirche von Dreieich-Dreieichenhain und dem Umfeld der ehemaligen Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen vergleichbar. Parallelen außerhalb des Kreises Offenbach stammen u. a. aus dem Zisterzienserkloster Eberbach in Eltville (Rheingau-Taunus-Kreis), der Einhardsbasilika in Michelstadt-Steinbach (Odenwaldkreis) und St. Ursula in Oberursel (Hochtaunuskreis).

Nach Auskunft der Restauratorin B. Schön, die im Frühjahr 2013 die Putzreste an der Nordwand

4 Heusenstamm. Hofgut Patershausen. Bodenfliese aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (Foto: G. Weber, UD Kreis Offenbach).

des Hofgutes sicherte, gleichen die bei der Grabung gefundenen Wandputze bezüglich ihrer Zusammensetzung denen des Kirchenneubaus von 1500. Die Bodenfliesen wiederum datieren den Vergleichsfunden zufolge in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, sind etwas älter als die Ersterwähnung um 1190/1200–1225. Aufgrund der starken Abnutzung ist anzunehmen, dass sie lange in Gebrauch waren. Dafür spricht auch, dass außer einem kleinen Bruchstück einer mit Viertelsrond und Lilienstab verzierten Fliese vermutlich aus dem 13./14. Jahrhundert bisher aus Patershausen keine späteren Fliesen vorliegen. Mit Blick auf ihre absolute Lagehöhe befanden sich die Fliesen und ein in der Fläche angetroffener Estrichrest auf dem Niveau einer Fundamentverbreiterung in der ehemaligen Kirchennordwand. Möglicherweise wurde diese Wand zumindest in Teilen bis auf das Fußbodenniveau des späten 12. Jahrhunderts abgebrochen, um den Neubau von 1500 auf diesem Fundament zu errichten. Hierbei wurde der alte Fußboden zumindest in Teilen weitergenutzt. Spätestens beim (Teil-)Abbruch des „Neubaus“, vielleicht im Zuge des Umbaus unter den Schönborns, wurden die Platten dann fast vollständig entfernt und der Boden um 60–80 cm mit dem Abbruchmaterial aufgefüllt.

Die Grabungsfläche im Bereich des vermuteten Chores war tiefgründig durch moderne Bodeneingriffe gestört – Folgen der ständigen An- und Umbauten an dem Anwesen. Etwa ein Meter unter der Oberfläche zeichneten sich die ersten Grabgruben ab; vorher waren lediglich verlagerte Knochen angetroffen worden. Zwei Bestattungen konnten vollständig freigelegt werden. Bei den Toten handelte es sich um eine Frau (Abb. 5) und einen Mann, die nebeneinander auf gleicher Höhe lagen. Sie waren in Särgen beigesetzt worden, wie zahlreiche Nägel mit noch anhaftenden Holzresten belegen. Der Kopf der Frau war auf einen Hohlziegel gebettet worden. Die anthropologische Untersuchung durch Nothwang & Partner, Anthropologische Dienstleistungs- und Forschungsgesellschaft Frankfurt a. M., ergab, dass die 157–159 cm große Frau etwa mit 40 Jahren verstorben war, vermutlich an den Folgen einer Blutvergiftung durch vereiterte Zähne. Ihr Skelett lässt eine Wirbelsäulenverkrümmung mit Beckenschiefstand erkennen; die Frau hatten Bandscheibenvorfall, Hüftgelenksarthrose und möglicherweise auch noch Osteoporose geplagt. Der Mann war etwa 45 Jahre alt geworden und 167–170 cm groß. Auch in diesem Fall ließen sich Hinweise auf einen kleineren Bandscheibenvorfall feststellen. Die Krümmung des rechten Schienbeins deutet zudem auf X-Beine hin. Beide Verstorbenen hatten an einer länger zurückliegenden Rippenfell- oder Lungenentzündung gelitten, die ihre Spuren an den Rippen hinterlassen hat. Die Gebisse der Toten lassen das ganze Spektrum möglicher Zahnerkrankungen erkennen – Karies, Parodontitis und Abszesse. Gerade die Vereiterung der Zähne mit daraus folgender Blutvergiftung dürften bei beiden Verstorbenen den Tod verursacht haben. Besonders

5 Heusenstamm. Hofgut Patershausen. Freilegung des Frauengrabes (Foto: G. Weber, UD Kreis Offenbach).

bei der Frau fällt noch eine erhebliche Zahnsteinbildung auf (Abb. 6).

Die anderen bei der Grabung geborgenen Skelettreste stammen von mehreren Individuen, darunter mindestens ein Kleinkind und ein Mann. In dem auf die nördliche Wiese führenden Leitungsgraben ließ sich das Vorhandensein weiterer Gräber in diesem Bereich belegen. Eine Schädelkalotte aus dem Graben weist eine Besonderheit auf: Die Stirnnaht ist offen geblieben (Metopismus), wodurch eine Altersdiagnose nicht möglich ist. Weiterhin ist die Stirn türkisgrün verfärbt, wohl Reste einer kupferhaltigen Kopfbedeckung.

Bei Führungen und Vorträgen wird seitens der Besucher immer wieder mit Verwunderung darauf reagiert, dass sich auf dem Friedhof des Patershäuser Frauenklosters ein nicht unerheblicher Anteil an Männer- und Kinderbestattungen findet. Der Grund hierfür ist banal: Außer den Ordensschwestern lebten im und am Kloster Knechte und Mägde sowie Laienschwestern und Laienbrüder. Sog. Pfründner sicherten sich durch Stiftungen einen Unterhalt im Kloster, die teilweise urkundlich belegt sind. So ließ sich der Konverse Hartlieb Bunner zwischen 1261 und 1268 in Patershausen bestatten; Peban Ebernad aus Arheilgen vermachte 1286 dem Kloster seinen Besitz, um dort zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Die bei den Grabungen angetroffenen Mauerreste oder -ausbrüche ließen sich mangels anderer Funde nicht weiter datieren; lediglich ein sehr tief liegendes, 1,70 m breites Fundament aus Trachytbruchstücken mit Mörtel könnte mit der ehemaligen Chormauer in Verbindung stehen. Seine Unterkante ähnelt der des 2011 ausgegrabenen Fundamentes der nördlichen Kirchenmauer, die allerdings überwiegend aus Rotliegendem besteht. Es dürfte sich um einen eingezogenen Rechteckchor gehandelt haben, wie er von anderen frühen Kirchen in der Nachbarschaft des Klosters belegt ist. Als Vergleichsbeispiele seien hier St. Nazarius in Rödermark–Ober-Roden und die Burgkirche von Dreieich-Dreieichenhain genannt, die beide ebenfalls frühe Bodenfliesen ähnlich denen aus Patershausen aufwiesen.

Wenngleich die Ziele der Grabungskampagne 2013, den vermuteten Chor der Klosterkirche sowie deren Südmauer zweifelsfrei nachzuweisen, nicht erreicht wurden, konnten doch in Zusammenarbeit mit dem Bauforscher und der Restauratorin wichtige Erkenntnisse zur Geschichte des Klosters gewonnen werden. Die Errichtung der Kirche dürfte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, noch vor der Ersterwähnung, erfolgt sein. Hierauf weisen Bodenfliesenfunde hin, die aufgrund ihrer Größe

6 Heusenstamm. Hofgut Patershausen. Zahnsteinbildung am Unterkiefer einer etwa 40 Jahre alt gewordenen Frau (Foto: G. Weber, UD Kreis Offenbach).

typisch für diese frühe Periode sind. Der Abbruch der 1500 in weiten Teilen neu gebauten Kirche erfolgte bis auf die Nordwand sehr gründlich und umfasste zumindest teilweise auch den ehemaligen Fußboden.

LITERATUR

P. H. Blänkle, Spätmittelalterliche Skelette aus Patershausen, Kr. Offenbach a. M. In: F.-R. Herrmann (Red.), Festschrift für Günter Smolla. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 8,1 (Wiesbaden 1999) 65–83. – P. Engels, Patershausen. In: F. Jürgensmeier/R. E. Schwerdtfeger (Bearb.), Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen. Germania Benedictina 4 (St. Ottilien 2011) 1128–1268. – L. Frank, Heusenstamm Kloster Patershausen. Bauhistorische Untersuchungen 2012 (Mainz 2012). – M. Kurt, Ausgrabungen im Hofgut Patershausen. Alt-Offenbach N. F. 8, 1983, 11–14. – E. Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550, 3 Bände. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1993). – R. K. Nieß, Patershausen vom Kloster zum Hofgut. Landschaft Dreieich 2005, 65–72. – U. Nothwang/A. Sindermann/N.-J. Rehbach, Weitere Knochenfunde aus Patershausen (Frankfurt a. M. 2013). – Patershausen. Kloster und Hofgut. Texte und Abbildungen zur Ausstellung (Heusenstamm 2005). – R. Wimmer, Heusenstammer Kalender. Ein Geschichtsfahrplan für die Stadt Heusenstamm mit Rembrücken und Patershausen (Heusenstamm 1979).

Bauliche Reste und Bestattungen aus dem Mittelalter auf dem Grasser Berg bei Hungen, Lkr. Gießen

Erste archäozoologische und anthropologische Ergebnisse sowie weitere Grabungen an Burg- und Kirch-Grass

Michael Gottwald, Johanna Kranzbühler, Udo Recker, Christoph Röder

Im Jahr 2012 begann die hessenARCHÄOLOGIE im Rahmen einer Lehrgrabung umfangreiche Untersuchungen im Bereich einer neu entdeckten salierzeitlichen Turmburg nebst Kirche. 2013 konnten die Grabungen im Rahmen der ersten "International Summer Academy" der hessenARCHÄOLOGIE fortgesetzt werden (siehe Beitrag von Ch. Röder, St. Hubbard, M. Gottwald und U. Recker in diesem Band). Darüber hinaus wurden Teile der 2012 geborgenen umfangreichen faunistischen Reste analysiert. Ebenso war es dank der Förderung durch die Archäologische Gesellschaft in Hessen e. V. möglich, die Bestattungen aus dem Umfeld der Kirche anthropologisch auszuwerten.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der zweiten Grabungskampagne zählt die Dokumentation eines mittelalterlichen Tores (Abb. 1). Bereits im Vorjahr war der Ostteil der Anlage freigelegt worden, doch war aufgrund intensiven Steinraubs eine genaue Befundbestimmung erst nach einer Flächenerweiterung nach Westen möglich. Hier konnte der partiell noch recht gut erhaltene Abschnitt einer Wehrmauer freigelegt werden. Es handelte sich um eine rund 1,5 m breite Basaltsteinmauer, die unter Beifügung von Kalkmörtel in Zweischalentechnik errichtet worden war. Das Fundament des Bauwerks bestand aus einer einlagigen Schicht größerer Steine, die nur unwesentlich in den anstehenden Boden eingetieft worden waren. Nach Osten hin endete diese Mauer in einem an ihre Nordseite angesetzten dreieckigen Mauersegment. Nach Süden hin war der Mauerabschluss durch Steinraub stark gestört und kann deshalb hinsichtlich seiner Ausführung nicht genauer beurteilt werden. Jenseits eines rund 2,0 m breiten Tordurchgangs war ein nach innen – d. h. nach Norden – umbiegender Verlauf der Wehrmauer feststellbar, die sich zunehmend verjüngte. Die Mauer war hier größtenteils ausgebrochen und auf einer längeren Strecke nur noch als Mörtelspur nachweisbar. Im Tordurchgang selbst kam eine sehr unregelmäßige Stickung aus unterschiedlich großen, in Lehm liegenden Steinen zutage. Jene war stark mit Fundmaterial durchsetzt. Für den nach innen umbiegenden östlichen Mauerschenkel liegen Parallelen an sog. Zangentoren der Karolinger- und Ottonenzeit vor. In denselben Zeitabschnitt weist auch die Mauertechnik. In diesem Zusammenhang ist auch auf die kaum vorhandene Fundamentierung hinzuweisen, was ebenfalls als zeittypisch gelten kann. Auffällig ist die davon abweichende Gestaltung des westlichen Mauerabschnittes. Hier wurde in Gestalt des erwähnten dreieckigen Anbaus im Norden, dem vielleicht eine ähnliche Konstruktion auf der Südseite entsprach, eine „verlängerte Torwange" geschaffen, die parallel zum einbiegenden Mauerschenkel gegenüber verlief.

Weist bereits die im Befund festgestellte Art der Konstruktion in die vorsalierzeitliche Periode, so